

Das Stadthaus : Zauberformel einer neuen Wohnform? = Immeuble résidentiel urbain : formule magique pour une nouvelle forme d'habitat? = The urban residence : clear-cut design for a new form of housing?

Autor(en): **Gerkan, Meinhard von / Joedicke, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **33 (1979)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Beitrag Meinhard von Gerkan setzt sich kritisch mit der in den letzten Jahren stark propagierten Form des Stadthauses auseinander. Er weist nach, wie sehr der Wohnungsbau in den vergangenen Jahrzehnten von rasch vorübergehenden, unterschiedlichsten Zielsetzungen bestimmt wurde. Das Stadthaus ist eine Wohnform, die es in ausgeprägter Form im 19. Jahrhundert gegeben hat. Sie war durch bestimmte typische Merkmale geprägt. Wenn diese Wohnform eine Zukunft haben soll, dann müssen die Bedingungen beachtet werden, die dieser Wohnform adäquat sind.

J. Joedicke

L'article de Meinhard von Gerkan examine de manière critique la notion d'immeuble urbain, une forme largement propagée au cours des dernières années. Il montre comment des objectifs divergents et éphémères ont déterminé la construction des logements au long des dernières décades. L'immeuble urbain est une forme d'habitat qui a existé au 19ème siècle de manière très affirmée et qui était porteuse de caractères typiques. Si cette forme d'habitat veut avoir un avenir, elle devra tenir compte des conditions qui lui sont adéquates.

The article by Meinhard von Gerkan takes a critical look at the urban residence, an architectural form that has greatly proliferated in the last few years. He demonstrates how housing construction has been greatly influenced by rapidly changing, highly varying concepts during the last few decades. The urban residence is a type of housing which reached its apogee in the 19th century. It was distinguished by specific typical features. If this form of housing is to have any future, the conditions which are adequate to this type of house must be observed.

Das Stadthaus – Zauberformel einer neuen Wohnform?

Immeuble résidentiel urbain – formule magique pour une nouvelle forme d'habitat?

The urban residence – clear-cut design for a new form of housing?

Meinhard von Gerkan, Hamburg

Wie auch in den anderen Bereichen der Architektur, z. B. bei Schulen, Krankenhäusern, Bürobauten, Sportbauten usw., hat es insbesondere beim Wohnungsbau in den vergangenen dreißig Jahren sehr ausgeprägte und dogmatische Wellenbewegungen bezüglich der jeweils für richtig erachteten Bauformen gegeben. Der Staat hat mit wechselnden politischen Zielsetzungen den Wohnungsbau gesteuert und die Form der Wohnungen hoheitlich verordnet. Als Instrument dienten ihm Milliardenbeträge öffentlicher Mittel, Steuervergünstigungen, Schaffung oder Veräußerung von Bauland und eine Flut von Geset-

zen, Verordnungen, Förderungsrichtlinien und Bauvorschriften.

1. Welle: Zeilenbau und Eigenheim (Abb. 1, 2)

Die erste Phase bis in die zweite Hälfte der 50er Jahre war beherrscht vom Massenwohnungsbau in Zeilenbauweise, gradlinig aufgereihten Stangenhäusern mit flächen- und höhenmäßig minimierten Wohnungen. Monotonie und der Verlust an städtischem Leben waren der Preis.

Fast gleichzeitig wurde durch Bausparwesen, Lückeplan und ein ganzes Arsenal von staatlichen Förderungsmaßnahmen der Wunsch nach dem eigenen »Häuschen mit Garten« millionenfach erzeugt und tausendfach befriedigt. Gegenüber den billigen und flächensparenden Reihenhäusern in meist monotoner Addition wurde die freistehende »Kaffeemühle« auch dann bevorzugt, wenn sie in nicht minder stereotyper Gleichförmigkeit auftrat und obendrein eine starke Zersiedelung der Landschaft zur Folge hatte.

2. Welle: Typenvielfalt und Hochhäuser (Abb. 3)

Ende der 50er und zu Beginn der 60er Jahre entstanden allorts vielfältige Gebäudeformen sowohl für Geschosswohnungen als auch für Einfamilienhäuser. Auf der Interbau Berlin demonstrierten namhafte in- und ausländische Architekten ein Spektrum des Wohnungsbaus, das vom Punkthochhaus bis zum Teppichmuster eingeschossiger Atriumhäuser reichte. Die absichtliche Mischung unterschiedlicher, meist solitärer Hausformen sollte den neugegründeten Großsiedlungen nicht nur räumliche und gestalterische Vielfalt verleihen, sondern auch eine soziale Durchmischung bewirken. Die Kehrseite der Auflockerung war der Verlust der Straße als städtischer Raum und Ort der Begegnung. Mit dieser Welle wurde zugleich das Hoch-

haus auch im Wohnungsbau salonfähig. Es ermöglichte besonders großzügige öffentliche Freiflächen und kam dem damaligen Wunsch nach städtebaulicher Akzentsetzung entgegen. Gleichzeitig wurde den Bewohnern aber jeder individuelle Bezug zum Freiraum geraubt.

3. Welle: Urbanisierung (Abb. 4)

In der zweiten Hälfte der 60er Jahre war alles darauf orientiert, durch großformatige Häuser wieder Stadträume zu bilden und mittels Verdichtung »Urbanität« herzustellen. Beispiele, wie Berlins Märkisches Viertel oder Hamburgs Osdorfer Born, zeigen jedoch, daß das erhoffte städtische Leben auf diese Weise nicht einzog.

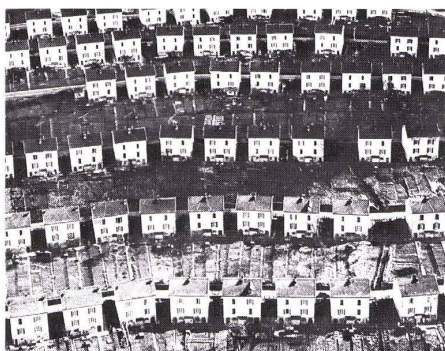
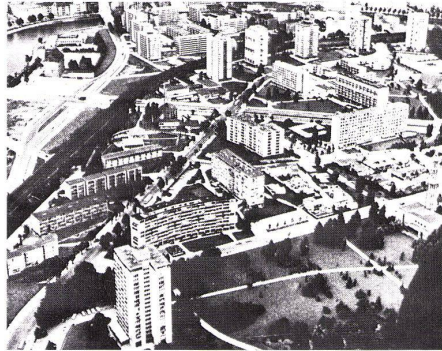
4. Welle: Eigentumswohnungen

Das Zusammenwirken mehrerer Faktoren bescherte wenig später die Welle der Eigentumswohnungen. Steigende Inflationsraten in Verbindung mit Wertsteigerungen bei Immobilien erzeugten eine große Nachfrage nach Eigentum an Geschosswohnungen, da Einzelhausgrundstücke entweder zu teuer oder gar nicht zu haben waren.

Die Spekulation trieb das Angebot viel schneller in die Höhe, als die inzwischen durch Rezession und stagnierende Immobilienpreise reduzierte Nachfrage aufnehmen konnte. Mit den wachsenden Halden unverkaufter Eigentumswohnungen schwand auch die Wertschätzung dieser Wohnform.

5. Welle: Flexibilität und Industrialisierung

Zeitlich nahezu parallel zur Hochkonjunktur der Eigentumswohnungen trat im Massenwohnungsbau die technologische Komponente der Vorfertigung und Veränderbarkeit in den Vordergrund. Die großen Erwartungen, die in die Entwicklung vorfabrizierter Baustrukturen mit total variablen Grundrissen ge-



setzt wurden, blieben jedoch unerfüllt. Die Prototypen der bundesweiten »Elementar«-Aktion wurden, noch ehe sie in Serienproduktion gehen konnten, von der nächsten ideologischen Welle überrollt.

6. Welle: Nostalgie der Blockbebauung (Abb. 5)

Die politische Formel von der »Lebensqualität« und die zunehmende politische Dimension des vielschichtigen Begriffs »Umwelt« brachte eine allgemeine Wertschätzung für das Gestrige.

Die Straße als städtischer Erlebnisraum wurde wiederentdeckt und die Blockstruktur zum Credo erhoben. Hochhäuser sind seitdem ebenso verpönt, wie das Wort »verkehrsgerecht« zum Schimpfwort geworden ist.

Die ehemaligen Preisträger des städtebaulichen Wettbewerbs für Hamburg-Steilshoop, die 1961 noch mit Zeilen- und Punkthausformen erfolgreich waren, bastelten 10 Jahre später gemeinsam an einer neuen Blockstruktur.

7. Welle: Stadthaus und Stadtreparatur

Neben der wiederentdeckten Blockbebauung läuft seit wenigen Jahren die letzte Welle, die vorhandene Stadtstrukturen ergänzt, umbaut, modernisiert und als neue Wohnform das »Stadthaus« propagiert.

Wieder hat sich der Staat, auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene, zum Chefideologen einer neuen Wohnform gemacht. Kaum ein Politiker, vom Bauminister bis zum Bezirks-Bürgermeister, versagt es sich, Stadthäuser zu fordern und zu fördern und an dieser neuen Wortschöpfung alle Hoffnungen und Verheißungen privaten Wohnglücks und wiederbelebter Städte aufzuhängen.

Die Reden zum 1. Architektenkongress Sylt 78 unter dem Motto »Wohnen in der Stadt – neue Wohnformen« lesen sich wie der Katechismus einer neuen städtebaulichen Heilslehre, deren Zauberformel »Stadthaus« lautet. Erste Projekte wurden anlässlich der Hamburg-Bau 78 vor einem Jahr bereits fertiggestellt, Forschungsarbeiten und Modellvorhaben des Bundes mit Millionensubventionen sind angelaufen, die »Weichen einer wohnungspolitischen Strategie« sind neu gestellt.

Wechselbäder der Planungsideologien

Jeder Richtungswechsel in den politischen Zielsetzungen des Wohnungsbaus, der die verschiedenen Wellen ausgelöst hat, war getragen von Verheißungen und der Überzeugung, die Fehler der zurückliegenden Phase zu überwinden, nun endlich den Stein der Weisen gefunden zu haben. Jedesmal chauffierte Vater Staat die Stadtplaner, Architekten und Wohnungsunternehmer in seinem Planungsbüro mit Vollgas in eine neue Richtung und machte kurze Zeit darauf wieder eine Vollbremsung.

Nicht gegen die einzelnen Zielsetzungen – sei es Durchgrünung, Auflockerung und Vielfalt, Urbanität, Eigentumsbildung, Wiedergewinnung städtischen Lebens oder Wertschätzung des Gestrigen – richtet sich meine Kritik, sondern gegen die Roßkur der kurzfristigen Wechselbäder, denen unsere bauliche Umwelt ständig ausgesetzt wird. Deswegen



scheint es mir geboten, die neue Zauberformel kritisch unter die Lupe zu nehmen.

Stadthaus – was ist das?

So eindeutig die Bezeichnungen Reihen-, Gartenhof- oder freistehendes Einfamilienhaus sind, so vieldeutig wird der neugeschaffene Begriff »Stadthaus« benutzt und interpretiert. Deswegen ist eine Definition durch charakteristische Merkmale notwendig. Diese Merkmale lassen sich am besten aus den historischen Vorbildern, die zu Beginn des Jahrhunderts in zahlreichen Städten entstanden sind und z. B. Stadtteilen wie Hamburg-Harvestehude (Abb. 6) das Gepräge geben, ableiten:

- Nähe zur City.
- Einheit von Wohnung und Freiraum mit individuell nutzbarem Garten.
- Einfamiliennutzung mit oder ohne zuschaltbare Einliegerwohnung zur generationsspezifischen Anpassung.
- Geschlossene Bauweise mit individueller, villenartiger Erscheinungsform.
- Maßstäblich und gestalterisch einheitliches Ensemble gleichartiger Häuser, jedoch unterschiedlicher Detailausbildung.
- Autostellplatz im oder am Haus.
- Verkehrsberuhigter Straßenraum.

Neuer Wein in alte Schläuche

Diese Charakteristika gelten auch für das neue Stadthauskonzept. Die anderen Merkmale der historischen Beispiele sind jedoch neuen Bedingungen unterworfen:

- Statt der früheren Hausbreite von mindestens 8–9 Metern dürfen es heute kaum mehr als 6 Meter sein.
- Statt der früheren großräumigen Wohnungen mit über 200 qm Wohnfläche, großem Keller und ausbaufähigem Dachraum sind Raumhöhe und Wohnfläche heute minimiert und erlauben für ein Haus mit Einliegerwohnung maximal 156 qm, im Durchschnitt sogar erheblich weniger.
- Statt der z. B. in Harvestehude vorhandenen GFZ von 0,4 mit Grundstücksgrößen zwischen 400 bis 800 qm soll heute mit Grundstücksgrößen von durchschnittlich 200 qm eine GFZ von über 0,7 erreicht werden.
- Statt der früher individuell entworfenen, handwerklich aufwendig und formal reichen Häuser soll heute fertigungsgerechte Typisierung und gestalterische Standardisierung für erschwingliche Baupreise sorgen. Die Vielfalt verspricht man sich von der Mischung unterschiedlicher Haustypen.

Die politische Zielsetzung

Sie ist verständlich und konsequent aus den negativen Erfahrungen der vergangenen Ideologiewellen entwickelt.

Sie will durch Verdichtung eine höhere Ausnutzung der teuren städtischen Grundstücke erreichen, um durch verminderte Grundstückskosten das Angebot stadtnahen Wohnens für breitere Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen und damit gleichzeitig dem Einwohnerschwund der Großstädte und der Landzersiedelung begegnen.

Sie will statt der Kahlschlagsanierung Stadtreparatur betreiben, um durch Baulückenfüllung gewachsene Strukturen zu erhalten oder maßstäbliche und »bewohnbare« Straßenräume zu schaffen.

Sie will durch Individualisierung dem Siedlungseinerlei der Vergangenheit entgegenwirken.

Sie will durch preiswerte Angebote Eigentumsbildung auf breiter Ebene ermöglichen und der sozialen Segregation Einhalt bieten. Sie will aber vor allem den Wunsch von 80% der Bevölkerung nach einem eigenen »Häuschen mit Garten« erfüllen.

Die Zielsetzung ist aber zugleich an dem Milieuwert der historischen Beispiele orientiert. Hierin liegt ein Widerspruch.

Zauberformel

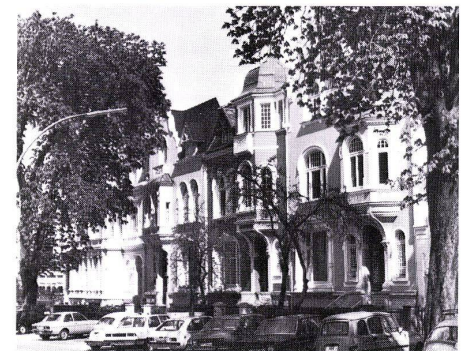
Der Zauber der neuen Wohnformel liegt in der Unvereinbarkeit der Zielsetzungen und ihrer realen Machbarkeit.

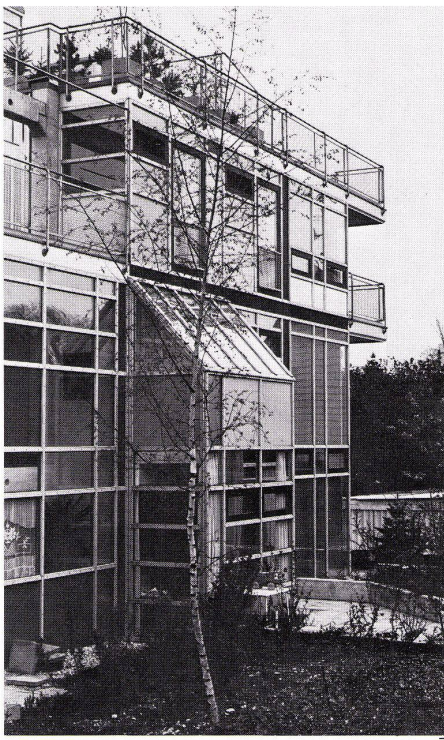
Der Widerspruch hat im wesentlichen zwei Gründe:

1. Man kann die zu Beginn unseres Jahrhunderts gebauten »Stadthäuser«, die bereits damals eine privilegierte Wohnform darstellten, nicht durch veränderte Bedingungen einfach schmaler, mit genormten und minimierten Zimmergrößen in fast doppelter Dichte und in fertigungsgerechter Typisierung bauen, ohne gleichzeitig den Charakter dieser Wohnbereiche wesentlich zu verändern.

Diese Bedingungen sind nahezu die gleichen geblieben, die bisher für Reihenhäuser gegolten haben. Nur dadurch, daß man das mittlerweile unbeliebte Reihenhäuser nunmehr Stadthaus nennt, schafft man keine neue Wohnform.

2. Ohne grundlegende Veränderungen des Bodenmarktes wird es nicht gelingen, diese Wohnform breiten Bevölkerungsschichten als Eigentum zugänglich zu machen. Geht man von einem durchschnittlichen Bodenpreis von 400 bis 500 DM/qm für innerstädtische

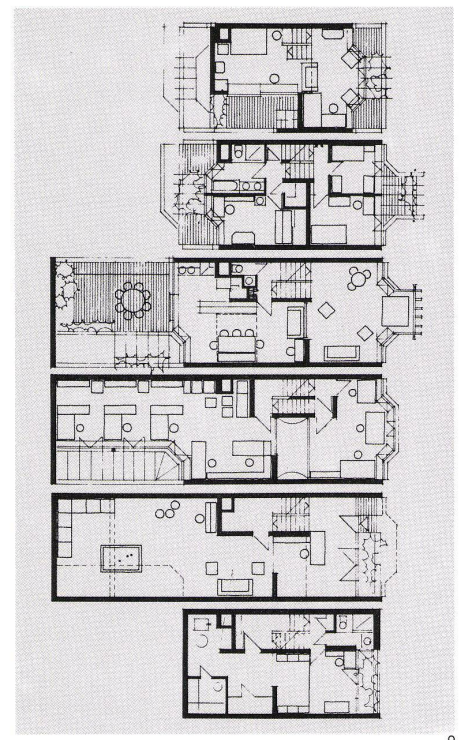




7
 Stadthaus in München. Einheit in der Struktur, Vielfalt im Detail. Arch.: Steidle/Partner.
 Immeuble résidentiel urbain à Munich. Unité structurelle et diversité du détail. Arch.: Steidle/Partner.
 Urban residence in Munich. Structural unity, diversity in detail. Arch.: Steidle/Partners.



8, 9
 Stadthaus in der Baulücke mit 13 Ebenen in Köln. Erst Nutzungsmischung von Laden, Büro und großer Wohnung ermöglicht hohe Ausnutzung innerstädtischer Grundstücke. Arch.: Erich Schneider-Wessling.
 Immeuble résidentiel urbain de 13 niveaux refermant un alignement à Cologne. Seule la réunion de fonction telles que magasins, bureaux et grands appartements permet d'exploiter suffisamment les parcelles urbaines. Arch.: Erich Schneider-Wessling.
 Urban residence with 13 floors closing up a gap in Cologne. Only the combination of functions such as shops, offices and large apartment houses makes possible maximum economic use of inner-city sites. Arch.: Erich Schneider-Wessling.



10
 Stadthausgruppe Hamburg. Ensemble gleichartiger Haustypen, um einen befahrbaren Wohnweg gruppiert, verbindet öffentlichen und privaten Freiraum. Arch.: von Gerkan, Marg + Partner.
 Ensemble résidentiel urbain à Hambourg. Ensemble d'édifices de types semblables groupés sur une voie d'accès carrossable reliant les espaces public et privé. Arch.: von Gerkan, Marg + Partner.
 Group of urban residences in Hamburg. Complex of similar types of building around an access roadway, linking public and private spaces. Arch.: von Gerkan, Marg + Partners.

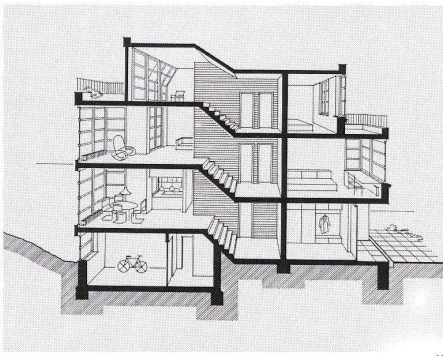
Grundstücke aus, so ergibt sich bei einer GFZ von 0,7 ein Grundstückskostenanteil von 570 bis 720 DM pro Quadratmeter Wohnfläche. Hinzu kommen Erschließungs-, Finanzierungs- und sonstige Nebenkosten. Gegenüber diesen Kostenanteilen wirken sich Einsparungen bei den reinen Baukosten von z. Z. ca. 1500,- DM/qm Wohnfläche auf den Gesamtpreis nur minimal aus.

Beim Stadthaus-Modellvorhaben z.B. am Lützowufer in Berlin rechnet der Bauträger bereits heute mit Gesamtpreisen von mehr als einer halben Million pro Haus, was einer monatlichen Kostenmiete von über 20,- DM entspricht. Der Bund subventioniert diese Kosten mit Millionenbeträgen auf weniger als die Hälfte herunter. Diese »Umverteilung« zugunsten einer privilegierten Wohnform kann jedoch nicht die Basis für »eine neue wohnungs-politische Strategie der Städtebaupolitik«¹⁾ bilden, zumal nicht unter sozialliberalen Vorzeichen.

Das Stadthaus wird auch dann eine Wohnform für Privilegierte bleiben, wenn die zukünftigen Stadthäuser mehr den verpönten Reihenhäusern als den historischen Beispi-

¹⁾ Wohnungsbauminister Haack auf dem 1. Architektenkongress Syllt 78

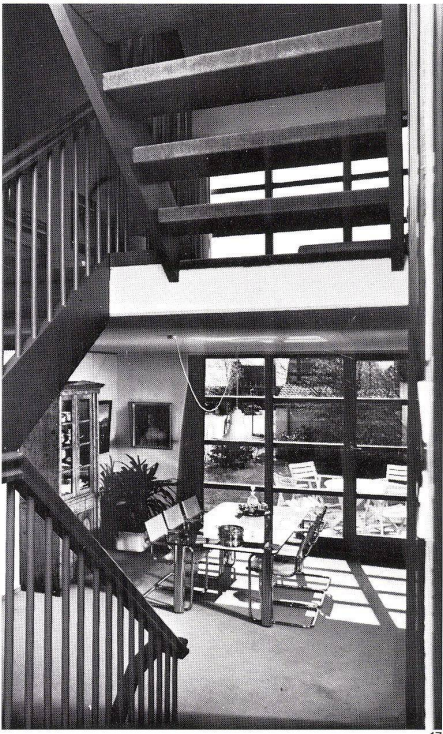




11



12



13



14

11-14
 Dreigeschossige Stadthausgruppe Hamburg. Vielfalt und Einheit aus der Variation eines Haustypus. Arch.: von Gerkan, Marg + Partner.
 Ensemble résidentiel urbain à trois niveaux, Hambourg. Diversité et unité proviennent de la variation d'un volume type unique; Arch.: von Gerkan, Marg + Partner.
 Three-storey group of urban residences in Hamburg. Diversity and unity growing out of the variation on one type of house. Arch.: von Gerkan, Marg + Partners.

len gleichen. Deswegen wird die z.Z. überschäumende und politisch dirigierte neueste Welle des Wohnens genauso versiegen wie die vorangegangenen.

Diese ernüchternde Erkenntnis sollte jedoch nicht die positiven Aspekte der Neuorientierung verschütten.

Nicht das Stadthauskonzept als Ganzes ist falsch, lediglich einige Bedingungen sind fragwürdig und die erhoffte Aussicht auf breit gestreutes neues Wohnglück und eine grundlegende Revitalisierung der Kernstädte ist eine ideologische Fata Morgana.

Als positive Seite des Stadthauskonzeptes bleibt die Zielsetzung, anstelle landfressender freistehender Einfamilienhäuser an den Stadträndern auf verfügbaren innenstädtischen Grundstücken verdichtetes Einfamilienhauswohnen in stadt- und straßenraumbildender Bauweise zu schaffen.

Angemessene Bedingungen für Stadthäuser

Dafür gilt es, von Bedingungen auszugehen, die dieser Bauform adäquat sind.

1. Hausgrößen (Abb. 8, 9)

Es ist falsch, wie als Zielsetzung formuliert, Einzelhäuser mit 60 qm Wohnfläche zu bauen, da Grundstücks- und Erschließungskosten hierbei einen unangemessenen hohen Anteil haben. Auch die vorgesehene Standardgröße von max. 106 qm mit einer 50 qm großen zuschaltbaren Einliegerwohnung ist zu klein. Die Flächenminimierung reduziert den Wohnwert weit mehr als die Gesamtkosten.

Unsere eigenen Ermittlungen haben ergeben, daß ein um 20% größeres Haus nur etwa einen 8% höheren Gesamtpreis zur Folge hat, da Grundstücks- und Erschließungskosten, Hausinstallation, Verkehrsflächen, Außenanlagen, ja sogar die Außenflächen konstant bleiben.

Die restriktiven Förderungsrichtlinien mit der Festlegung von Zimmer- und Wohnungsgrößen und die dadurch hervorgerufenen Scheinausweisungen von Hobby- und Bodenräumen müssen unbedingt revidiert werden. Sie verhindern sowohl den Bedarf nach großen Wohnungen als auch flexible und »offene« Wohnungsgrundrisse (Abb. 11–14), die nicht nach Wohn-, Eß-, Eltern- und Kinderzimmern kategorisiert sind. Eine Hausgröße von 200–250 qm mit zwei beliebig aufteilbaren Wohnungen würde entweder durch Viergeschossigkeit eine höhere GFZ erzielen oder durch etwas breitere Grundstücke den Garten individueller und vom Nachbarn unabhängiger nutzbar machen (Abb. 15, 16).

Die Freifläche der zweiten Wohnung kann als Dachterrasse geschaffen werden.

Zumindest müssen bei kleinen Häusern Erweiterungsmöglichkeiten durch Anbau oder Ausbau vorhanden sein. Allerdings ist die Kosteneinsparung durch nicht voll ausgebaute Gebäudeteile sehr gering.

2. Ensemblebildung (Abb. 10)

Eine wesentliche Komponente für den Wohnwert eines Stadthauses stellt die bauliche Umgebung und die Gestaltung des öffentlichen Bereiches dar. Deswegen ist es wichtig, ein größeres zusammenhängendes Ensemble gleichartiger Haustypen anzustreben und den

öffentlichen Bereich möglichst als befahrbaren Wohnweg auszubilden, um öffentlichen und privaten Freiraum zu verzahnen und eine nachbarschaftliche Kontaktzone herzustellen, in der vor allem die Kinder gemeinsam spielen können.

Der wesentliche Mangel z.B. der Siedlung der Hamburg-Bau 78 liegt in der Mischung verschiedener Hausformen und nicht einheitlicher Straßenräume. Auch bei Planungen, die nicht Ausstellungszwecken dienen, ist immer wieder eine Tendenz zu übergroßer stadträumlicher und baulicher Vielfalt vorhanden.

3. Vielfalt und Einheit (Abb. 7, 11–14)

Für das Milieu und den stadtgestalterischen Wert neuer Stadthausstrukturen ist m.E. ein ausgewogenes Maß gleichzeitiger Mannigfaltigkeit und Einheitlichkeit die wichtigste Voraussetzung.

Diese Bedingung steht jedoch, das soll man nicht verkennen, in gewissem Widerspruch zur angestrebten Rationalisierung durch Typisierung einerseits und einer allzu abwechslungsreichen Mischung unterschiedlicher Formen und Materialien andererseits.

Die Beispiele auf der Hamburg-Bau haben trotz gemeinsamer Materialfestlegungen gezeigt, daß ein Nebeneinander von Häusern verschiedener Architekten sehr schnell zu einem gestalterischen Potpourri entartet.

Zu groß ist die Palette der formalen Sprachen, der maßstabsbildenden Kompartimente und der bautechnischen Möglichkeiten. Offensichtlich scheint uns Architekten die früher vorhandene Fähigkeit, eine gleiche Tonart zu variieren, verlorengegangen zu sein.

Gestaltungssatzungen, wie sie heute bereits vielerorts praktiziert werden, halte ich für ein ungeeignetes Instrument, weil sie die Kreativität abstrahieren und durch Bürokratisierung Mittelmäßigkeit erzeugen.

Wenn mehrere Architekten in einem Ensemble gemeinsam planen, scheint es mir richtiger zu sein, einem davon die Kompetenz für die übergeordnete Einheitlichkeit zu übertragen.

Andererseits unterliegt jede für größere Serien notwendige Typisierung und durch wirtschaftlichen Baustellenbetrieb bedingte gleichzeitige Erstellung vieler Häuser zwangsläufig der Gefahr zur stereotypen Gleichförmigkeit.

Hier geraten zwei Zielsetzungen in Konflikt. Diesem Konflikt kann man am besten begegnen, indem man von einem Architekten ein größeres Ensemble mit variierten Typen planen läßt, ihn also selbst die Vielfalt erzeugen läßt, gleichzeitig aber den fertigungstechnischen Vorteil eines größeren zusammenhängenden Bauvolumens behält.

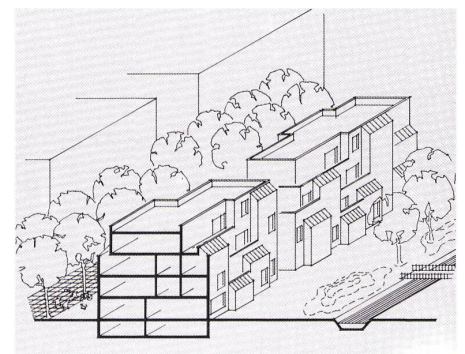
Nur durch Vielfalt in der Einheit kann das wesentlichste Merkmal der historischen Stadthausbeispiele erhalten werden.

15, 16

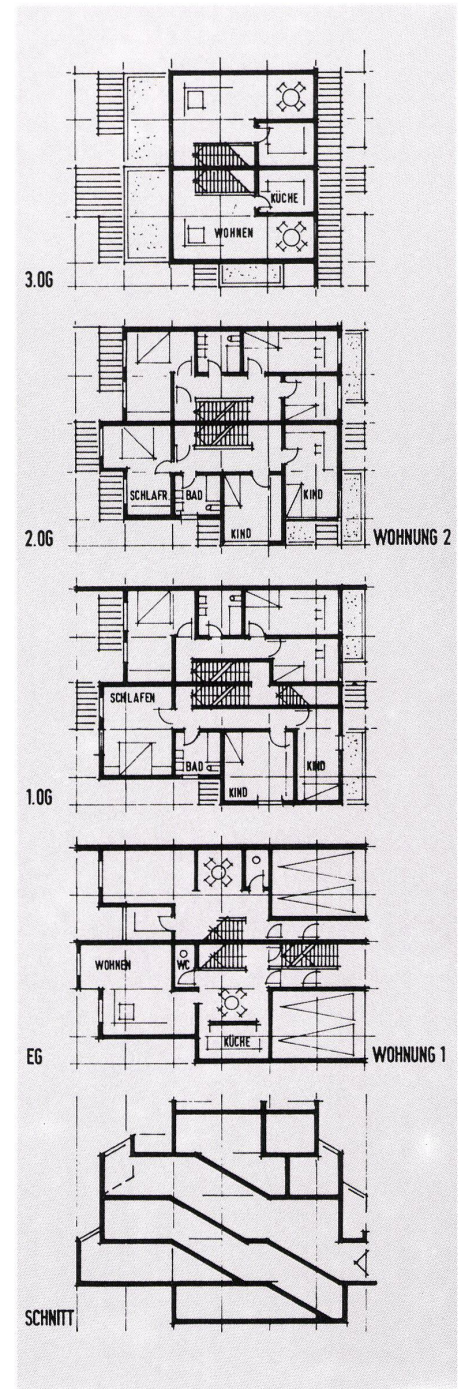
Entwurf für ein viergeschossiges Stadthaus mit zwei Wohnungen und separaten Freibereichen. Arch.: von Gerkan, Marg + Partner.

Projet d'immeuble résidentiel urbain de quatre niveaux avec deux logements et espaces libres séparés. Arch.: von Gerkan, Marg + Partner.

Project for a four-storey urban residence with two flats and separate open spaces. Arch.: von Gerkan, Marg + Partners.



15



16

253